

Leseprobe aus dem neuen Buch von Matthias Bertram:

Fritz Heymann: Der DUNERA Boy



Fritz Heymann (geb. 19. Jan. 1922 in Euskirchen), Sohn von Josef Heymann aus Ahrweiler, Enkel von Friedrich Wilhelm Heymann aus Dernau, berichtet aus seinem Leben in Euskirchen und der Region Bonn, seinem Aufenthalt in England, dem Abtransport mit dem Truppentransporter DUNERA von England nach Australien und dem Aufbau einer neuen Existenz in Australien. (Übersetzung aus dem Englischen)

Frühe Jahre

... zu diesem Thema sind meine Erinnerungen nicht sehr ausgeprägt. Es gibt einige Episoden in meinem Gedächtnis, die helfen können, die damaligen Zeiten zu illustrieren. Es mag sinnvoll sein, ein wenig über die vorherrschenden Verhältnisse in Deutschland zur Zeit meiner Geburt zu sprechen. Der Erste Weltkrieg, den Deutschland verlor, war gerade vier Jahre vorbei. Der „Vertrag von Versailles“ wurde von den Alliierten im Juni 1919 unterzeichnet.

Er diktierte sehr harte Konditionen für Deutschland. Darunter waren die Entmilitarisierung der linken Rheinseite, die Begrenzung der Größe von Heer und Marine, hohe Reparationszahlungen, Gebietsabtrennungen und der Verlust der Kolonien. Letztlich half all dieses Hitler an die Macht zu bringen. Euskirchen, auf der linken Seite des Rheins, wurde von französischen Truppen besetzt. Die Soldaten kamen meistens aus Marokko, welches zu dieser Zeit eine französische Kolonie war. Diese Soldaten waren sehr groß und sehr dunkel. Wir lebten im Obergeschoss mit Fenstern zur Straße hin. Eine meiner ersten Erinnerungen ist, dass ich, gehalten von unserem Kindermädchen, aus dem Fenster auf eine Militärparade schaute. Wahrscheinlich war es der 14. Juli, der französische Nationalfeiertag. Ich war sehr verängstigt und schrie.

Die Familie

.... Der Großvater wurde 1846 in Ahrweiler an der Ahr, einem Nebenfluss des Rheins, geboren. Die Gegend ist sehr bekannt für den guten roten Wein, der dort angebaut wird. Der Großvater war ein prominentes Mitglied der jüdischen Gemeinde und setzte sich dafür ein, dass in 1894 eine Synagoge in dieser Stadt gebaut wurde. Zur Zeit seiner Geburt war es üblich, dass der Kaiser Taufpate für jeden siebten Sohn wurde. Friedrich Wilhelm IV von Preußen glaubte, dass diese Regelung das Volk ermutigen würde, mehr Söhne zu bekommen, die dann später Soldaten in seiner Armee werden könnten. Mein Cousin Fritz und ich wurden nach unserem Großvater benannt. Friedrich-Wilhelm wurde abgekürzt zu Fritz. Ich änderte dies dann zu Frank, als ich in Australien war. Mein Großvater starb im Jahre 1914, seine erste Frau im Jahre 1887. Er besaß Weinberge in Ahrweiler, zog aber nach Siegburg bei Bonn. Er hatte dort einen Groß- und Einzelhandel mit Wein und Spirituosen.



Abbildung 1: Fritz Heymann bei der Kellerarbeit in Siegburg

Sein ältester Sohn Moritz übernahm das Geschäft und führte es mithilfe seiner Söhne. Er und seine Familie wohnten oberhalb des Geschäftes, meine Großmutter auf der Etage darüber. Die Wohnungen waren sehr geräumig. Meine Eltern, meine Schwester und ich waren häufig dort zu Besuch. Onkel Moritz und seine Frau Adele hatten vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Sie waren alle sehr religiös und befolgten die Vorschriften, so wie es vorgeschrieben war. Ich verbrachte einige Zeit mit ihnen während der Schulferien und später arbeitete ich für eine gewisse Zeit im Weinkeller. Samstags war das Geschäft geschlossen und wir alle gingen zur Synagoge und verbrachten später zu Hause einige Zeit damit die Thora zu lesen und diskutierten Kommentare aus Büchern wie dem Talmud. Mein Onkel rasierte sich nicht mit einer Rasierklinge, sondern benutzte eine teuflische riechende Paste, die er auf sein Gesicht schmierte. Dann entfernte er die Gesichtshaare mit einem hölzernen Kratzer. Meine Cousins, außer Cousine Hanna, waren ein ganzes Ende älter als ich. Sie arbeiteten im Keller, kümmerten sich um das Geschäft und den Vertrieb von Wein und Spirituosen an die Hotels der Umgebung. Cousin Heinz studierte Zahnmedizin an der Universität in Bonn. Onkel Moritz war ein harter Zuchtmeister und hatte viele kontroverse Diskussionen mit seinen Söhnen. Ich erinnere mich an eine Gelegenheit, als er die Jungen mit einem Stock scheuchte bis einer von ihnen sich herumdrehte, ihm den Stock abnahm und diesen über seinem Knie zerbrach.

Wie jede andere war auch diese Familie verzweifelt bemüht Deutschland in den Jahren vor dem Krieg zu verlassen.

Die Nazi-Jahre

... Meine Eltern glaubten lange Zeit, dass diese politischen Ereignisse eine zeitlich begrenzte Fehlentwicklung seien und dass das Regime sich nicht halten könnte. Sie waren nicht alleine mit dieser Meinung. Immerhin war dies ein kultiviertes Land, das Land von Goethe, Schiller, Beethoven usw. usw. Es war undenkbar, dass dieses Land sich zu einem Barbarenstaat entwickeln würde. Wie falsch sie mit dieser Einschätzung lagen! Das erste größere Ereignis, das sich mir eingeprägt hat, war der Boykott von jüdischen Geschäften, darunter dem unseren, am 1. April 1933. Mitglieder der SA, der mit Braunhemden uniformierten Truppe der NSDAP, standen außerhalb aller jüdischen Geschäfte an diesem Tag mit Plakaten, die besagten: „Dieses Geschäft gehört Juden. Kauft nicht hier.“ Sie setzten jede Art von Einschüchterung ein. Ich kann mich nicht erinnern, ob wir unser Geschäft schlossen oder nicht. Hier sollte erwähnt werden, dass die Mehrzahl der Bevölkerung von Euskirchen zur katholischen Kirche gehörte. Sie waren weniger feindlich gesinnt gegenüber Juden als Deutsche in anderen Teilen des Landes.

Nachdem die Presse und das Radio unter die absolute Kontrolle der Regierung gekommen waren, wurde das Leben noch schwieriger. Es gab tägliche Artikel in allen Zeitungen, welche die Juden denunzierten und behaupteten, diese seien verantwortlich für alle Arten von Missgeschicken in Deutschland. Eine Zeitung, die sich ganz besonders darauf spezialisierte über Juden in einer ekelregenden Art und Weise mit entsprechenden Zeichnungen und Artikeln zu schreiben, um ihnen eine schlechte Moral zu unterstellen, war „Der Stürmer“; weit verbreitet und ausgehängt. Es war unmöglich eine Zeitung aufzuschlagen, ohne einen Artikel zu sehen, der die Juden denunzierte. Das Ministerium für Propaganda akzeptierte die Vorgehensweise: „Je größer die Lüge, desto besser.“ Ich glaube man kann sagen, dass viele Bürger anfangen zu glauben, was sie dort lasen.

Ich ging zu dieser Zeit aufs Gymnasium. Die Propaganda erreichte unsere Klassenzimmer. Einige der Lehrer kamen in Uniform in die Schule und machten mit erhobenem rechtem Arm den Hitlergruß, welcher von den Schülern erwidert werden musste. Ich, der einzige Jude in der Klasse, unterließ dies. Ich wurde ausgeschlossen am Sport teilzunehmen. Das öffentliche Schwimmbad war für Juden gesperrt. Mein bester Freund ging zur Hitlerjugend und es war ihm nicht mehr erlaubt mit mir zu sprechen. Ich fuhr mit meinem Fahrrad zu Schule und durch die Stadt. Ich wurde zwar angemacht, aber niemals physisch attackiert. Ich hatte immer meine Fahrradpumpe in meiner Hand. Einmal wurde ich Zeuge eines Angriffes auf den Synagogenförtner. Er war ein älterer Mann mit einer Kriegsverletzung. Einige Flegel schubsten ihn in der Hauptgeschäftsstraße zu Boden und traten ihn.

Kein Mensch sprang ihm zu Hilfe. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, dass Polizei und Gerichtswesen ebenfalls vom Staat kontrolliert wurden.

In meinem vierten Jahr auf dem Gymnasium, ich war damals 14 Jahre alt, wurden Quoten gesetzt und man sagte mir, dass zukünftig kein Platz mehr für mich wäre. Ich ging dann zu einer jüdischen Schule in Bonn, eine Universitätsstadt zu dieser Zeit und später die Hauptstadt von Deutschland. Das hieß für mich zwar hin und zurück mit dem Zug zu reisen, aber ich entging den Unfreundlichkeiten der anderen Schule. Da dies aber nur eine Volksschule war, blieb ich dort nicht sehr lange. Meine Eltern meinten, ich sollte studieren, um ein Rabbi zu werden. Sie erkundigten sich, um mich auf eine Schule in Montreux in der Schweiz zu schicken, aber dies war nicht möglich. Anstelle dessen ging ich auf eine Jeshiva, ein jüdisches orthodoxes College für Religionsangelegenheiten in Fulda. Ich fuhr mit dem Zug dorthin, eine ziemlich lange Reise und ich hasste es von der ersten Minute an. Es war das erste Mal, dass ich von Zuhause weg war. Ich hatte Heimweh unter lauter Fremden, die eine andere Sicht auf die Religion und das Leben hatten. Ich fühlte, ich könnte mein Leben nicht damit verbringen, immerzu über die Worte der Bibel zu diskutieren und die Gesetze, die daraus abgeleitet werden. Noch viel weniger konnte ich die religiösen Gesetze beachten, die uns auferlegt wurden. So blieb ich nicht sehr lange, vielleicht ein paar Monate.

Die Sorge darüber, was mit mir zu tun sei, muss meinen Eltern viel Kopfzerbrechen gemacht haben. Ich ging eine Weile zu meinem Onkel und seiner Familie nach Siegburg und arbeitete einige Zeit in ihrem Geschäft. Ich habe es weiter vorne schon kurz erwähnt. Meine Arbeit war hauptsächlich im Keller. Ein paar Stufen führten hinunter in einen sehr großen Keller. Ein schwerer Vorhang hing vor dem Eingang, um die Temperatur immer auf einem Niveau zu halten. Dort lagen große hölzerne Fässer, in denen der Wein lagerte. Ich war vielfach mit dem Abfüllen beschäftigt. Ein dünner Schlauch führte von den Fässern zu einer Abfüll- und Verkorkungsanlage, die ich mit der Hand bediente. Nachdem die Flaschen abgefüllt und verkorkt waren, wurden sie etikettiert, in Packpapier eingewickelt und in Kisten gelegt, fertig zum Versand. Mein ältester Cousin kümmerte sich um die Spirituosen. Die Zutaten wurden gekauft und hier zusammen gemischt. Ich denke es war ein lukratives Geschäft bis es geschlossen wurde so wie viele andere. Während meiner Zeit dort nahm ich an allen ihren religiösen Veranstaltungen teil und dem sozialen Leben, welches sich im Wesentlichen rund um die Synagoge abspielte. Ich hatte einen guten Draht zu Hanna, meiner jüngsten Cousine. Sie lebt heute in Buenos Aires. Sie hat in etwa mein Alter.

Trotz der ganzen Einschränkungen der jungen Leute meiner Generation, alles Juden natürlich, schafften wir es ein einigermaßen passables soziales Leben zu führen. Wir machten Ausflüge auf unseren Fahrrädern oder lange Wanderungen. Wir hatten Partys an den Abenden und hatten Spaß, soweit das möglich war angesichts dessen, was rundherum um uns los war. Zionismus kam in diesen Tagen in Deutschland zur Geltung. Es war und ist eine Bewegung, die von Theodor Herzl gestartet wurde mit dem Ziel, die Juden im „Exil“ zu vereinen und sie nach Palästina zu bringen. Das war ein maßgebliches Argument für die Gründung des Staates Israels in 1948. Es gab eine Reihe von zionistischen Vereinen. Ich gehörte zu einem, der sich „Habonim“ nannte. Wir hatten Aufgaben, sammelten Geld für Palästina und bereiteten uns vor für eine eventuelle Auswanderung in dieses Land. Unsere Gruppe wurde immer kleiner je mehr Mitglieder emigrierten. Während dieser Zeit begann mein Interesse an Mädchen. Es gibt ein Foto, welches mich mit zwei Mädchen und einem anderen Jungen auf einem Fahrradausflug an die Ahr zeigt.



Abbildung 2: Fahrradtour von Euskirchen nach Mayschoss/Ahr

... Es war eine gute Zeit trotz der Schwierigkeiten, die wir draußen zu ertragen hatten.

Dies endete urplötzlich am 9. November 1938. Am Morgen rief mich meine Cousine Hanna an und sagte, ich solle mich nach Hause machen, weil es Ärger gäbe. Auf meinem Weg zum Bahnhof sah ich Gruppen von SA-Leuten, die an verschiedenen Stellen standen und Möbel aus den Fenstern der Häuser warfen. Als ich in Euskirchen ankam, sah ich, dass unsere Synagoge brannte. ... Es wurde damals behauptet, dass dies spontane Aktionen gegen die Juden wären. Tatsächlich waren sie sehr gut organisiert. Die jüdischen Geschäfte, die bis dahin immer noch existierten, wurden verwüstet und geplündert. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass die Polizei nicht einschritt und die Feuerwehr nur eingriff, wenn benachbarte Gebäude in Gefahr waren. Ein Beispiel dieser mutwilligen Zerstörungen: Meine Mutter war zu dieser Zeit bei einer Freundin beschäftigt, die ein Modegeschäft in Bonn hatte. Ich war befreundet mit ihrer Tochter Margot. An diesem 9. November wurde die Einrichtung dieses Geschäftes komplett zerstört. Sämtliche Schaufenster wurden zerschlagen, das Glas lag zentimeterdick auf dem Boden. Ich fuhr mit dem Zug nach Bonn, um beim Aufräumen zu helfen. Nicht lange danach wurde Margots Mutter, die mit ihren Eltern vor viele Jahren aus Polen zugewandert war, mit Gewalt zur polnischen Grenze transportiert. Die Polen wollten die Juden nicht mehr hereinlassen; daher wurden Lager an der Grenze gebaut. Viele Menschen verblieben in diesem sogenannten Niemandsland bis zum Ausbruch des Krieges. Zurück zum 9. November in Euskirchen. Wir hatten zu dieser Zeit schon kein Geschäft mehr; daher verblieben wir sehr verängstigt im ersten Stock unserer Wohnung und warteten darauf verhaftet zu werden. Glücklicherweise kam niemand. Es wird behauptet, dass wegen der überwiegend katholischen Bevölkerung im Rheinland die Exzesse der Nazis weniger stark waren als in anderen Teilen Deutschlands.

Selbst die Juden, die gedacht hatten, dass sich die Dinge verbessern würden, wussten nun, dass es für sie keine Zukunft in Deutschland mehr gab. Ich sagte meinen Eltern, dass ich noch in dieser Nacht weggehen wollte, um bei einer Schwester meiner Mutter, die in Harlem, nahe der holländischen Grenze lebte, zu bleiben. So würde ich meinen Weg nach Holland finden und würde sicher sein. Meine Eltern stimmten dem nicht zu und redeten es mir aus. Ich bin Ihnen auf ewig dankbar dafür. Wenn ich gegangen wäre, mein Schicksal wäre gleich dem von so vielen gewesen, die nach Holland flohen. Nach der deutschen Besatzung wurden sie in verschiedene Lager geschickt, entweder, um als Sklaven zu arbeiten oder ihr Leben in den Vernichtungslagern zu beenden.

Fritz/Frank Heymann starb am 9. Febr. 2002 im Alter von 80 Jahren in Australien, nachdem er auf Wunsch seines Sohnes Colin seine Lebenserinnerungen aufgeschrieben hatte. Diese Aufzeichnungen wurden von M. Bertram aus dem Englischen übersetzt und werden neben anderen persönlichen Berichten von Ahrweiler und Neuenahrer Juden im neuen Buch vorgestellt:

„... mit ihren eigenen Worten“

Rheinische Juden erzählen aus ihrem Leben

ISBN 978-3-95631-571-8

108 Seiten; 9,90 €, Shaker-Media Verlag, Aachen

Das Buch ist als Neuerscheinung in den lokalen Buchhandlungen, im Handel und Internet erhältlich.